

# Sängerverein

## Die erste Entlassung / Arier-Paragraf

Am 24. Februar 1936 schrieb der pensionierte Regierungsbaumeister F. Benatti an Hugo Hartung: „Ich freue mich, daß Sie und der Sängerverein sich wieder zusammengefunden haben, weil ich glaube und hoffe, daß es der richtige Weg ist, den Sängerverein wieder zur Höhe zu führen.“

Was war geschehen? 1933 hatte sich das Leben grundlegend verändert. Nun spielte es plötzlich eine Rolle, dass Hartung seit 1932 in zweiter Ehe mit einer „Halbjüdin“ verheiratet war. Hier ein Zitat aus Hartungs Lebensbeschreibung, die Hartungs Ehefrau Annina Anfang der 1990er Jahre verfasst hat.

Da Hugo Hartung als „nichtarisch versippt“ galt (er war in 2. Ehe seit 1932 mit einer Halbjüdin verheiratet), war er vielen Angriffen der Nazis ausgesetzt – insbesondere durch Denunziation eines von ihm ausgebildeten Musiklehrers, der ihn zuvor als „zweiten Vatel“ in einem Brief bezeichnet hatte, sich nun aber als „alter Kämpfer“ entpuppte und auf diese Weise alle Ämter und Stellungen Hartungs einnehmen wollte. H.H. sollte dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ zum Opfer fallen und ohne Pension entlassen werden.<sup>1</sup>

Äußerlich schien die musikalische Welt der Hartungschens Chöre bis Anfang 1935 noch in Ordnung zu sein. Hugo Hartung schrieb am 16. Januar an die Königsberger Verlagsanstalt:

Ich bitte folgendes an geeigneter Stelle des neuerscheinenden Einwohnerbuches aufzunehmen:

Königsberger Sängerverein, gegr. 1847. Leiter: 1. Staatsanwalt Baatz, Hammerweg 4.  
Chormeister Hugo Hartung, Goethestr. 17, Fernspr. 20157.  
Probe: Montag 20,30–22,30 Uhr im Körtesaal der Stadthalle.

Vereinigte Musikalische und Singakademie, gegr. 1844 bzw. 1866. Leiter Studienrat Dr. Geschke, Mitteltragheim 38. Dirigent: Musikdirektor Hugo Hartung, Goethestr. 17. Fernspr. 20157.

Probe: Donnerstag 20–22 Uhr im Körtesaal der Stadthalle.

Philharmonie (Orchesterverein) gegr. 1838. Leiter: Fabrikbes. Bartlau, Steindamm 10b. Dirigent: Musikdirektor Hugo Hartung, Goethestr. 17, Fernspr. 20157.

Probe: Dienstag 20–22 Uhr im Körtesaal der Stadthalle.

Im Frühjahr 1935 überstürzten sich die Ereignisse. Der Zeitpunkt des Zerwürfnisses mit Traugott Fedtke (s.o.) mag damit noch in zufälligem Zusammenhang stehen. Die Vorgänge um den *Sängerverein*, die hier geschildert werden, diejenigen um den Orchesterverein Philharmonie (nächstes Kapitel), den anfangs erfolgreichen Versuch, Hartung von der Vorbereitung und Durchführung des 23. Deutschen Bachfests 1936 auszuschließen (übernächstes Kapitel) und die beabsichtigte Versetzung von Königsberg an ein Gymnasium in Gumbinnen (nachfolgendes Kapitel) sprechen allerdings Bände.

Am 13. Mai entließ Fritz Baatz, der Leiter des Sängervereins, Hugo Hartung:

Sehr geehrter Herr Studienrat Hartung!

Der unterzeichnete Vorstand des Königsberger Sängervereins E.V. ist einmütig zu dem Entschluß gekommen, Sie zu bitten, Ihre Vertragsverhältnis zum Königsberger Sängerverein zu lösen, und zwar mit sofortiger Wirkung. In Ihrem eigenen Interesse möchten wir es Ihnen überlassen, dem Verein zu kündigen, indem wir Ihnen die Gründe hierfür anheimstellen. In diesem Falle würde der Königsberger Sängerverein bereit sein, Ihnen das Honorar noch bis zum 30. September 1935 fortzuzahlen. Andernfalls müßten Sie dieses Schreiben als Kündigung des Vereins zum nächstmöglichen Termin anzusehen haben. Die Weiterzahlung des Honorars könnte dann auch nur bis zu diesem Zeitpunkt erfolgen. Der Verein bedauert, zu diesem Schritt gezwungen zu sein. Die Zeitverhältnisse und das Interesse des

---

<sup>1</sup> Die letzte Behauptung mag zutreffen, kann aber nicht durch Dokumente belegt werden. Die Angabe, der erwähnte Musiklehrer habe sich nun als „alter Kämpfer“ entpuppt, trifft nicht zu. (Näheres s.u.). – Die vollständige Vita Hartungs im Menü *Personen und Institutionen / Hugo Hartung / Vita*.

Vereins machen ihn erforderlich. Wir verbinden hiermit den Dank für Ihr Wirken im Königsberger Sängerverein, den Sie zu vielfachen künstlerischen Erfolgen geführt haben.<sup>2</sup>

Hartung ging insoweit auf das „Angebot“ des Sängervereins ein, als er am 20. Mai 1935 kündigte und dabei „meine Magenerkrankung, an der ich seit dem Kriege leide“, als Grund nannte.

Man muss sich auf der Zunge zergehen lassen, dass Hartung noch am 6. Mai 1935 an Dr. Reinhard Limbach beim Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands e.V. der Reichsmusikkammer in Berlin geschrieben hatte: „Von Herrn Baatz, unserem Obergauler im Deutschen Sängerbund, hörte ich, daß die Angriffe des Herrn Opitz gegen meine musikalische Existenz, über die ich mich im vorigen Jahr bereits bei Ihnen und bei Herrn Prof. Stein beschwerte, in der Reichsmusikkammer Berlin Gehör gefunden haben.“ – Höchst aufschlussreich in doppelter Hinsicht: Eine Woche vor seiner Entlassung vertraut Hartung offensichtlich noch einer Aussage von Fritz Baatz, der schon die Trennung im Auge gehabt haben muss. Zum anderen nimmt er die vermeintliche Fährte nach Berlin auf, wohingegen sich alles Wesentliche in Königsberg abspielt, wie sich zeigen wird: ein Verwirrspiel, um eine falsche Fährte zu legen. – Auf der anderen Seite hatte Hartung zu diesem Zeitpunkt längst seinen vermeintlichen Hauptgegner in Königsberg ausgemacht und im gerade zitierten Brief benannt.

Hartung reagierte am 15. Mai 1935 mit einem Brief an den Landesleiter Ostpreußen der Reichsmusikkammer Arno Hufeld:

Der Königsberger Sängerverein, den ich seit 11 Jahren leite und dessen Leistungen in der Öffentlichkeit bekannt sind, hat mir eröffnet, daß die Zeitverhältnisse es erforderlich machen, von der musikalischen Leitung des Vereins zurückzutreten. Ich bin mir bewußt, daß hier Kräfte am Werk sind, die seit der nationalen Revolution an der Untergrabung meiner Existenz arbeiten. Im Vertrauen auf das von der Reichsmusikkammer vertretene Leistungsprinzip habe ich es bisher versäumt, diesen Machenschaften entgegenzutreten.

[...] Ich bin Musiker, bin als solcher (nicht als beamteter Lehrer) ins Feld gezogen und habe als Kriegsfreiwilliger vier Jahre an der Front gestanden und habe ein Kriegsleiden mitgebracht, das meine Gesundheit gerade jetzt wieder ernstlich gefährdet. [...]

Ein offensichtlich Vertrauter Hartungs, Mitglied des Sängervereins, dessen Identität nicht mehr festzustellen ist, verwandte sich für Hartung bei einer Berliner Kanzlei ebenfalls am 15. Mai 1935. In seinem Brief, von dem eine Durchschrift erhalten ist, führt er u.a. aus:

Nun hat er [Hartung] aber das Unglück als Rein-Arier mit einer nichtarischen Christin verheiratet zu sein. Jetzt intrigieren die Neider. Als erster hat der Königsberger Sängerverein eine Kündigung des Vertrages zum 1. September ausgesprochen. Voraussichtlich werden die anderen Vereine folgen.

Die Korrespondenz der folgenden Monate belegt etliche Versuche herauszufinden, wer hinter der Entlassung Hartungs steckte. Schnell konzentrierten sich die Bemühungen auf Berliner und Königsberger Stellen in der Reichsmusikkammer und der NSDAP. Niemand wollte die Angelegenheit aufgelöst haben. Erst der Vorstoß eines Mitglieds des Hartungschens Akademiechors, des Zahnarztes Dr. Paul Korth, eines „Alten Kämpfers“, zu dessen Familie die Hartungs private freundschaftliche Kontakte unterhielten,<sup>3</sup> beim Königsberger Oberbürgermeister Will und beim stellvertretenden Gauleiter Großherr brachte die erhoffte Klarheit: Es handelte sich um einen Königsberger Vorgang.

#### Exkurs: Konrad Opitz

Hier muss nun von Konrad Opitz gesprochen werden. Er ist seit mehr als 40 Jahren tot, kann sich zum Sachverhalt nicht äußern und hat es allenfalls intern getan. Er ist derjenige, von dem Annina Hartung schrieb (s.o.), er sei von Hartung als Musiklehrer ausgebildet worden und habe die Neidkampagne betrieben.

Einige Äußerungen über Opitz aus der Korrespondenz:

---

<sup>2</sup> In Abschrift erhalten.

<sup>3</sup> Die freundschaftliche Verbindung zwischen den Familien Hartung und Korth hielt nach der Erinnerung von Hartungs Tochter Nina Freudenberg (2018) auch nach dem Krieg an. – S. auch im Menü „Briefe aus dem zerstörten Königsberg“ an anderer Stelle dieses Portals.

Schon am 7. September 1934 schrieb Annina Hartung an Arnold Ebel vom Reichsverband Tonkünstler und Musiklehrer: „Wir schickten Ihnen seinerzeit unsere Verteidigungsakten gegen die Denunziationen des Herrn Opitz.“ – Am 19. September 1934 schrieb Hartung an Dr. Reinhard Limbach in Berlin (Reichsverband der gem. Chöre Deutschlands e.V. der Reichsmusikkammer) von „meinem Abwehrkampf gegen Opitz“.

Am 20. September 1934 fragte Hartungs Bundesbruder Otto Spreckelsen an (wohl Mitglied der studentischen Vereinigung „Organum“, der Verbindung der Studenten des Berliner Akademischen Instituts für Kirchenmusik, an dem Hartung studiert hatte): „Kennst Du einen Königsberger Schulmusiker Opitz? Organer ist er anscheinend nicht. Er soll angeblich in der HJ und in der neuen Jugendmusik eine große Rolle spielen. Stimmt das??“ – Hartung antwortete am 21. September 1934 in einem ausführlichen Brief.

[...] Den Königsberger Schulmusiker namens Opitz kenne ich genau. Ich habe ihn ausgebildet, d.h. für die Gesanglehrerprüfung alter Art vorbereitet, als Kandidat ein ganzes Jahr an meiner Schule gehabt, im Funkchor als Sänger gehabt und weiß also genau über ihn Bescheid. Er ist der größte Lump, der mir außer Müller-Blattau begegnet ist. Um das zu belegen, könnte ich eine ganze Nacht diktieren. Dir wird einiges genügen. Er ist rechtzeitig Pg. geworden und wollte den Umschwung benutzen, um mir den Hals zu brechen; er hatte heimlicherweise ein Riesenaktenmaterial gegen mich gesammelt und als das sich erlogen herausstellte, Schüler und Schülerinnen von sich aufgefordert, Material gegen mich zu sammeln. Sogar 1000 M sollte ich unterschlagen haben. Er lebt in dem Größenwahn, daß er ich sein müsse, hat aber wohl auch instinktiv das Empfinden, daß er das nicht sein kann, solange ich hier lebe. Also arbeitet er an meinem Untergang. Zur Not würde er sich mit meiner Versetzung in die Provinz begnügen. Dabei habe ich ihm nie etwas zuleide getan, vielmehr hat er seine ganze Existenz mir zu verdanken. Ich habe in seiner Studienzeit ihn unterstützt, habe ihn bei mir umsonst wohnen lassen, habe ihn zu allen erdenklichen Zeiten an meinem Tisch gehabt, habe ihm seine jetzige Stelle verschafft, habe seine schriftliche Bestätigung, daß ich ihm „ein zweiter Vater“ gewesen sei. [...] Da er ein Duzfreund vom jetzigen Regierungsdirektor und Stadtschulrat ist, kann er wohl eine Rolle spielen, solange bis diese Seifenblase platzt. [...]

Jetzt folgen einige Fakten über Konrad Opitz, die nicht der Hartungschen Korrespondenz entnommen wurden:

(a) \*24.11.1903 in Schmiegel/Posen. Studienrat an der Vorstädt. Oberrealschule Königsberg. 1933 Leiter des MGV Bäckerinnung. NSDAP seit 01.04.1933. Mitgl.-Nr. 1.650.246<sup>4</sup>. Mitglied Nationalsozialistischer Lehrerbund (NSLB) seit 01.01.1932. Mitglied Nationalsozialistische Kultur-Gemeinde (NSKG). Scharführer der HJ. 1939 Mitglied des Gauführerkreises Ostpreußen des Deutschen Sängerbundes (DSB). [Angaben nach Prieberg: Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945].

(b) Nach dem Zweiten Weltkrieg: (Ober-)Studienrat in Gießen. Vorsitzender der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft Ostpreußen. 1974 Bundesverdienstkreuz. †18.09.1974. Nachruf – Der „Kavalier der Musik“ – Ostpreußenblatt 1974.

(c) „Konrad Opitz versuchte, seine Hand über dem ehemaligen Direktor [des Königsberger Konservatoriums – HDM] Kühns zu halten.“ (Erwin Kroll: Musikstadt Königsberg. S. 192). – [Ende des Exkurses].

Die oben angeführten Briefzitate über Konrad Opitz gehen allesamt auf Hugo Hartung oder seine Frau zurück und dürfen nicht blauäugig akzeptiert werden. Trotzdem: Der Augenschein und die Lebenserfahrung sprechen Bände. Die nächste Information kommt der Objektivierbarkeit sehr nah: Hugo Hartung schrieb an den Königsberger Oberbürgermeister Dr. Will, nachdem die aus seiner Sicht härteste Zeit überstanden war, in einem Brief vom 17. März 1936, dessen Bedeutung und Kontext im Kapitel über das Bachfest 1936 erläutert werden.<sup>5</sup>

[...] Ich habe mit Ihnen den Wunsch, den nun überwundenen Kampf zu vergessen und könnte jede Bezugnahme hierauf auch hier unterlassen, wenn sie nicht durch das vermeintliche Opfer, das Herr Opitz mit dem Verzicht auf die Motette zu meinen Gunsten gebracht hat, von dem Sie sprachen. Sie werden gewiß verstehen, daß mich tiefste Bitterkeit überkommt in dem Bewußtsein, daß gerade dieser Herr Opitz es gewesen ist, der meine Diffamierung verschuldet hat. Man hat es auf der Gauleitung offen ausgesprochen, daß er in

<sup>4</sup> Damit ist Opitz kein „alter Kämpfer“. Diese „Ehrenbezeichnung“ war den Pgs. mit einem Eintrittsdatum vor der „Machtübernahme“ oder mit einer Mitgliedsnummer unter 300.000 vorbehalten.

<sup>5</sup> Dieser Brief liegt als Durchschrift des Originals und als Original des Entwurfs (mit handschriftlichen Änderungen Hartungs) vor.

unerhörtem Ausmaß und in egoistischer Weise Mittel der Partei ausgenutzt hat, um einen Konkurrenzkampf in schmutzigster Weise gegen mich zu führen. [...]

Es ist offenkundig, dass Hartung diesen Brief persönlich nicht überstanden und beruflich nicht überlebt hätte, wenn er sich über Opitz unzutreffend eingelassen hätte.<sup>6</sup>

Kurz und gut und um auf den Ausgangspunkt dieses Kapitels zurückzukommen: Schon Wochen vorher war die Kampagne gegen Hartung endgültig zusammengebrochen, und Hartung war am 16. Februar 1936 erneut zum Dirigenten des Sängervereins gewählt worden, wie ein Brief vom Folgetag an einen guten Bekannten, den „Sangesbruder“ Bruno Plonka, Geschäftsführer des Deutschen Sängerbundes in Berlin, belegt.

Lieber Sangesbruder!

Nachdem ich im letzten Frühjahr mit Ihnen über meine Schwierigkeiten und meinen Abwehrkampf gegen den Denunzianten Opitz, die sich im Verlust des Sängervereins ausdrückten, gesprochen habe, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen mitzuteilen, daß diese Schwierigkeiten behoben sind. Ich bin gestern zum Dirigenten des Sängervereins wiedergewählt worden. [...]

Der Arierparagraph, der nach der Erklärung zuständiger Parteistellen nie ein Hinderungsgrund für meine Arbeit gewesen ist, ist durch die Nürnberger Gesetze für mich gegenstandslos geworden, sodaß – wie vom stellvertr. Gauleiter selbst erklärt worden ist – von der Partei her kein Grund gegen meine Arbeit vorliegt. Der Landesleiter der RMK, hat vom Landesleiter des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Herrn Paltzo, die Weisung erhalten, sich positiv zu meiner Arbeit einzustellen.

---

<sup>6</sup> Es hat eine Reaktion von OB Will auf diesen Brief gegeben, die sich allerdings nicht auf Hartungs zitierte Äußerungen über Opitz bezieht.